

# St. Peters Bote.

Ein Familienblatt zur Erbauung und Belehrung.

Auf daß  
in Allem  
Gott  
verherrlicht  
werde!

25. Jahrgang  
No 9

Münster, East., Donnerstag, den 5. April 1928

Kontlaufende No.  
1257

## Welt-Rundschau.

### Die Versammlung des Völkerbundes in Genf

Über die letzte und kürzlich ver-  
gange Versammlung des Völkerbun-  
des möge eigentlich nichts zu sagen.  
Denn es kam dabei nichts — aber  
auch gar nichts — heraus. Schade  
nur um das viele kostbare Geld, das  
der Völkerbund kostet! Zu bebauern  
sind die Völkerbund-Entscheidungen,  
deren Hoffnungen auf den ewigen  
Frieden bei jeder neuen Versamm-  
lung einen neuen Stoß erhalten.

Trotzdem diesmal gar nichts gelei-  
stet wurde, entbehrt manches, wor-  
über in Genf disputiert wurde, nicht  
des Interesses. Denn die Disputa-  
tionen werfen hier und da grelle  
Schlaglichter auf die Weltlage, die  
ganz nicht immer die ganze Wahr-  
heit enthüllen, sie aber doch großent-  
teils abheben lassen.

Das größte Interesse beansprucht  
natürlich wieder die Vorbereitungs-  
konferenz für Abrüstung. Noch im  
Jahre 1927 gab es eine Konferenz  
für Abrüstung. Da es aber dabei  
ging um die Abrüstung von  
Waffen, so kamen keine Nachbarn  
über diesen Punkt, so verhielten  
sich die Teilnehmer auf den Gedanken,  
dieses zu vertragen und dafür eine  
Kommission einzusetzen, welche alles  
entscheidende Material sichten und für  
die kommende Konferenz vorbereiten  
sollte, also eine Vorbereitungs-  
kommission. Dieser Vorstoß wurde  
nicht angenommen, er gefiel nicht  
denen, die für, sondern auch denen,  
die gegen Abrüstung waren; je-  
den, weil sie von einer solchen Kom-  
mission wirklich etwas Greifbares er-  
hofften, diesen aber, weil das als  
ein geeignetes Mittel erschien, die  
ganz Angelegenheit auf unbestimmte  
Zeit hinauszuschieben und immer  
weiter hinauszuschieben. Zene sind  
schon vorläufig in seiner Weise auf  
ihre Rechnung gekommen, noch be-  
steht hierfür die geringste Aussicht;  
denn jedoch wird die Vorbereitungs-  
kommission mit jeder Zusammen-  
kunft mehr lieb und teuer, da sie im-  
mer wieder unverrichteter Dinge  
auseinander geht. Dadurch wird eine  
Konferenz immer ausichtsloser, und an wirk-  
liche Abrüstung ist schon gar nicht  
zu denken.

Am heftigsten wurde auf der Kon-  
ferenz über den russischen Vorschlag  
disputiert. Dieser Vorschlag war  
schon, obgleich in etwas anderer Ab-  
fassung, auf der letztvergangenen  
Konferenz auf dem Tapet gewesen,  
war aber damals auf diese Konferenz  
verschoben worden. Die Russen  
wollten eine allgemeine Abrüstung  
zu Wasser und zu Land und in der  
Luft innerhalb vier Jahre; an die  
Stelle der Militärmacht der einzel-  
nen Länder sollte eine Art interna-  
tionaler Polizei geschaffen werden,  
um die allseitige Ordnung aufrecht-  
zuerhalten. Alle in der Konferenz  
vertretenen Mächte opponierten die-  
sem Vorschlag mit Ausnahme von  
Deutschland und der Türkei.

Unter den Vertretern der Groß-  
mächte schien ein Einverständnis zu  
bestehen, die Russen in einer Weise  
mit ihrem Vorschlag abzuweisen, daß  
ihnen für eine Wiederholung desjel-  
ben der Mut verginge. Man schlen-  
dete ihnen Dinge ins Gesicht, die  
ihnen insuliert waren, also die  
gewöhnliche diplomatische Höflichkeit  
verleihen. Man erinnert sich  
noch, welche Beürzung bei der vor-  
erwähnten Vorbereitungskonferenz  
die Nachricht hervorbrachte, daß die

Russen, einer alten Einladung fol-  
gend, sich daran beteiligen würden.  
Man wollte sich bei der letzten Kon-  
ferenz das Erscheinen dieser unlich-  
samen Gäste scheinbar für die Zu-  
kunft verbitten. Praktisch wurde  
Aussland wie ein Geächteter unter  
den Nationen behandelt, wie ein  
Ausländer, der kein Recht hat, mit  
den Reinen zu verkehren.

Die erste Abweisung erhielt Lit-  
winow, Führer der russischen De-  
legation, von Gibson, dem ameri-  
kanischen Beobachter. Aus der Tatsa-  
che, daß der amerikanische Staatsse-  
kretär Kellogg seit einiger Zeit mit  
der Verurteilung aller Kriege kämpft,  
glaubte Litwinow schließen zu dür-  
fen, daß die amerikanische Delega-  
tion auf seiner Seite stehen würde;  
das würde beweisen, daß es den  
Amerikanern mit der Verurteilung des  
Krieges ernst sei, denn der russische  
Vorschlag sei nur eine logische Fol-  
gerung des amerikanischen.

Ob Gibson und seine Begleiter sich  
schämten und rot im Gesicht wurden,  
weil die nicht fähigen Russen sie  
als Widersachern in Anspruch  
nahmen, wurde nicht gemeldet. Je-  
denfalls waren sie höchlich über-  
rauscht, so daß Gibson erst nach zwei  
Tagen antwortete. In diesen zwei  
Tagen hat er — oder vielleicht an-  
dere für ihn — ein Argument aus-  
gesprochen, das den russischen Vob-  
von der logischen Folgerung gerade  
auf den Kopf stößt. Daran knüpfte  
er die Bemerkung: „Meine Regie-  
rung ist nicht in der Lage, die dra-  
stischen Vorschläge für unverzügliche  
und völlige Abrüstung zu unterstü-  
zen, weil wir nicht glauben, daß die-  
se daran berechnete sind, ihren aus-  
gesprochenen Zweck zu erfüllen.“ Da  
wird also den Russen vorgeworfen,  
daß sie nicht aufrichtig sind, sondern  
Nebenabsichten verfolgen.

Der britische Vertreter Lord Cu-  
perin ging soweit, den Vorwurf  
zu erheben, daß die Regierung von  
Moskau in der Vergangenheit den  
Völkerbund stets verunglimpft hät-  
te, jetzt aber ihre Delegation nach  
Genf geschickt habe, um den Völ-  
kerbund zu verhöhnen u. ihm Schan-  
den zuzufügen. Und der Vertreter  
von Belgien vertieg sich zu dieser  
retorischen Leistung: „Ein Zel-  
zweig wird über unseren Häu-  
tern in solcher Weise geschwungen,  
daß er mehr einem Mittel als einem  
Zeichen des Friedens gleichsieht. Das  
gegen unsere Zivilisation steht hinter  
diesem Projekt.“

Der Schluß der oben berührten  
Gibson'schen Rede fand, außer bei  
Russland, Deutschland und der Tür-  
kei, allgemeine Zustimmung, jetzt  
also auch die allgemeine Stimmung:  
„Wir sind hier mit einer Prüfung  
beschäftigt, wie sich Vegetation und  
Berminderung der Rüstungen durch  
Vereinbarung erzielen lassen. Wir  
werden jetzt aufgefordert, dieses  
Berk, welches das Ergebnis mehr-  
jähriger Verhandlungen ist, beiseite  
zu werfen und statt dessen sofortige  
völlige Abrüstung anzunehmen. Die-  
sen früher häufig zur Erwägung  
gelangte und stets als unzuverläs-  
sig abgelehnt worden ist.“ In die-  
sem Geiste wurde abgetimmt und  
der russische Vorschlag abgewiesen.  
Dieser Beschluß wurde aber wieder-  
um in diplomatische Sprache gekleidet:  
fait alle Mitglieder der Kommission

(Fortsetzung auf S. 4.)

### Die schmerzhaft Mutter

Der Leib des Erlösers, von Wunden entsetzt,  
Verbleibt für dich, du sündige Welt,  
Zum letztenmal am Mutterherzen —  
„Gegrüßt sei, Königin der Schmerzen!“

Maria, du Mutter, so gütig und mild,  
Wie siehst du erhaben! Welch herrliches Bild  
Für alle, die Schmerzen und Mlagen  
In Kammer und Bitternis tragen!

Das Auge voll Tränen, ruht liebend dein Blick  
Auf deinem vom Lobe veränderten Glück —  
Groß wie das Meer sind deine Schmerzen,  
Und doch — weit größer glüht im Herzen

Die Liebe zu Sündern, die sterbend dein Sohn  
Dir legt in die Brust als Vermächtnis, als Lohn —  
Dort unter'm Kreuz, des Heiles Forten,  
Da bist du Mutter aus geworden.

Du tröstest so lieblich, du kennst das Leid,  
Verwandelt im Himmel die Schmerzen in Freud' —  
All denen, die stets voll Vertrauen  
Auf dich als die Helferin schauen!

So kommen wir gerne, wennummer und Pein  
Das Herz uns durchwühlend, wenn trübseliger Schein  
Verdrückt das Auge zu blenden —  
O, wolle stets Hilfe uns senden!

Vom Kreuze herab schied' den liebenden Blick,  
Lehr' standhaft uns ringen um ewiges Glück!  
Laß einig uns, o Mutter der Schmerzen,  
Ansrufen am göttlichen Herzen!

Marie Premsie.

### Ueberschwemmung in Saskatchewan

Am eine Ueberschwemmung her-  
beizuführen, ist nicht immer ein  
Wolkenbruch oder ein lange anhan-  
dender harter Regen notwendig.  
Auch ist es nicht notwendig, daß ein  
Fluß durch das plötzliche Schmelzen  
des Schnees aus den Bergen oder in  
seiner eigenen Umgebung aus seinen  
Ufern getrieben werde. Eine Ue-  
berschwemmung kann durch das Eis  
verursacht werden. Das war der  
Fall am 29. März und in den fol-  
genden Tagen, an denen der Sas-  
katchewan Fluß, etwa 12 Meilen süd-  
lich von Pile Lake aus seinen Ufern  
trat und das Tal in einer Länge  
von 8 Meilen und einer Breite von  
2 Meilen überflutete. Gegen 30,  
000 Acres des besten Getreidelan-  
des fanden 8 bis 10 Fuß unter  
Wasser. Obwohl das Unglück schnell  
herüberbrach, waren die gefährdeten  
Familien, 32 an der Zahl, nicht  
ohne Warnung. Alle retteten sich  
mit der geringen Dabe, die sie mit-  
schleppen konnten, und flüchteten sich  
nach dem Städtchen Pile Lake. Ge-  
nüge zandernde Familien, die lange  
nicht an eine Gefahr glauben woll-  
ten, kamen im letzten Augenblick  
gerade noch mit dem Leben davon.  
Das meiste Vieh wurde, bevor es  
zu spät war, auf kleine Anhöhen ge-  
trieben und dort später vermittelst  
Ruderboote geflüchtet, aber manches  
Stück ging in den Fluten zugrunde.  
Viele der am niedrigsten gelegenen  
Häuser und andere Gebäude erlit-  
ten durch das eindringende Wasser  
großen Schaden.

Am Abende des 28. März begann  
bei Outlook das Eis zu brechen und  
wurde vom Wasser stromabwärts ge-  
trieben, überall das vor sich liegende  
Eis aufbrechend und vor sich her-  
wölgend. Stellenweise türmte sich  
das Eis bis zu einer Höhe von 40

### Zur moralischen Beurteilung der Börsenspekulation.

Von Oswald v. Nell-Brenning S. J. (Frankfurt a. M. Sankt Georgen)

(Fortsetzung)

Diejenige soziales negatives oder pri-  
vatives Vermögensengagement werden  
nach phinologischen Gesetzen bald po-  
sitive Engagements folgen, das  
heißt Abschließen in Termin, denen  
sich durch sie abgedecktes Effek-  
tengeschäft gegenübersteht. Damit  
ist für diesen Fabrikanten oder  
Staubmann, sollte er selbst privatwirt-  
schaftlich gut dabei fahren, doch der  
volkswirtschaftliche Nutzen der Spe-  
kulation in Schaden verewandelt.  
Bei Großfirmen wird noch bis zu  
einem gewissen Grade der volkswirt-  
schaftliche Vorteil der „funktionellen“  
Verleibständigung der technischen  
Stalkulation gegenüber der kommerzi-  
ellen Stalkulation übrig bleiben; bei  
Durchschnittsfirmen wird auch dieser  
verloren gehen, wenn nicht in sein  
Gegenteil verkehrt werden.

Aus dem Viehbetriebe folgt, daß die  
Spekulation die Aufgabe der Risiko-  
entlastung tatsächlich erfüllt gegen-  
über demjenigen Effektivhändler u.  
Fabrikanten, denen ein ihren Ver-  
drüßnissen entsprechender Termin-  
markt zu Gebote steht und die sich  
ihre Risiken wirklich abnehmen las-  
sen wollen, das heißt, die charakter-  
voll genug sind, mit unbedingtem  
Strenge den Grundgedanken durchzu-  
führen, niemals ungedeckt zu bleiben,  
das heißt lückenlos zu kompensieren,  
me ein offenes Engagement laufen  
zu lassen, weder in effektivem Ware  
noch in Termin. Diese der Zahl  
nach wohl verhältnismäßig, prinzi-  
piell unbedeutenden, hochgradigen  
Effektivhändler und Fabrikanten ha-  
ben von der Spekulation allerdings  
einen sehr beachtlichen Vorteil, der  
jedoch der Hauptache nach privat-  
wirtschaftlicher Natur ist.

Zum Erweise der behaupteten  
volkswirtschaftlichen Funktion der  
Spekulation genügt aber ein solcher  
privatwirtschaftlicher Vorteil ein-  
zelner Firmen nicht; dazu müßte  
er der Gesamtheit der an der effek-  
tiven Gütererzeugung und Güterer-  
bewegung beteiligten Wirtschaftskreise  
und dadurch mittelbar dem Wirt-  
schaftsganzen zugute kommen. Daher  
läßt sich vorläufig nur diese Folge-  
ziehung ziehen: unter dem Vorbehalte  
daß nicht wegen Mithwirkung zu frei-  
der Stunde die Beteiligung am Ter-  
minmarkt sich als unerlaubt erwei-  
sen sollte, erweist die Benutzung des  
Terminmarktes zum Zwecke der Ab-  
deckung von Preisrisiken für denjen-  
igen, der sich entschlossen ist und sich  
hart genug fühlt, der Veruchung zur  
Spekulation standhaft zu widerstehen,  
nicht nur nicht unerlaubt, sondern sie  
ist als Ausfluß besonderer kaufmänni-  
scher Solidität eine sittliche hoch-  
stehende Tat. So wenig aber damit,  
daß die Eingebung einer Feuerver-  
sicherung eine Tat gewissenhafter  
Hausvaterfrage ist, über die Morali-  
tät der Feuerversicherung als Un-  
ternehmung etwas gesagt ist, eben-  
wenig ist mit dieser Feststellung ir-  
gend etwas gesagt über die Morali-  
tät der Spekulation als solcher.

Es ist daher nicht zu umgehen, sich  
zu entscheiden, wie man über die Er-  
füllung der von der Spekulation für  
sich in Anspruch genommenen volks-  
wirtschaftlichen Funktion denken will,  
und alles ging gut ab.

Die Farmer in dem schwer betrof-  
fenen Distrikt hoffen, daß das Land  
noch früh genug abtrocknen werde,  
nur daselbe für die Einsaat vorzu-  
bereiten.

will man überhaupt zu einem mora-  
lischen Urteil über sie gelangen.  
Die sittliche Beurteilung menschen-  
licher Handlungen muß sich nach dem  
gewöhnlichen Verlauf der Dinge rich-  
ten; nach dem gewöhnlichen Verlauf  
aber sind Handelsgehäfte voll von  
Betrugereien, Machenschaften und  
Kliffen; also sind sie als Gattung  
perverse und dementsprechend zu  
unterdrücken.“ Der Oberlay dieses  
bei Dom. Soto sich findenden Ein-  
wurfs ist nicht nur auf die Verleib-  
rungsweisen der Spekulation, wie  
bei Soto geschehen, sondern ebenso  
auf ihre Wirkung anzuwenden.  
Sind die Wirkungen, trotz der theo-  
retisch möglichen guten Wirkung  
und deren Verwirklichung in Einzel-  
fällen, als Ganzes betrachtet gemein-  
schädlich, dann steht sie bei der von der  
Spekulation ins Feld geübte  
Grund ihrer Taleinsberechtigung in  
sein Gegenteil um und kann die Spe-  
kulation vor der Moral nicht beste-  
hen.

Man möchte geneigt sein, dies be-  
reits als erwiesen anzusehen, da  
sich daran gezeichnet werden kann,  
daß die Spekulation alles in allem  
genommene eine schädliche Abwärt-  
bewegung des Weltmarktes darstellt und  
durch ihre Einwirkung auf die Prä-  
se alle diejenigen Erzeuger und Ver-  
braucherfreie, ja selbst Kreise des  
Handels, in Mitleidenhaft zieht, de-  
nen die Möglichkeit der Abdeckung  
dieser Risiken nicht gegeben ist. Die-  
se Kreise machen aber von weitaus  
großen Teil des Volkes aus, da die  
Großfirmen, und selbst von diesen  
nur ein Teil, vor den nachteiligen  
Wirkungen sich zu schützen und die  
Vorteile der Risikoabdeckung sich zu  
sichern in der Lage sind.

Die Betrachtung unter dieser Rück-  
sicht ist jedoch wesentlich unvoll-  
ständig, so lange man sich nicht auch  
Bedeutung ablegt, welche Möglich-  
keiten denn überhaupt bestehen, mit  
den Preisrisiken, die nun einmal mit  
dem Heben einer Verkehrsrichtung  
gegeben sind, fertig zu werden. Die  
Spekulation erwies sich als eine the-  
oretische Möglichkeit, die jedoch in  
der Praxis verliert und verlagern  
muß, nicht nur, weil die Spekulan-  
ten Risiken und nicht Engel sind,  
sondern hauptsächlich, weil diejen-  
igen, denen die Spekulation Ent-  
lastung von Risiko der Preisbewe-  
gung bringen sollte, sich nicht ent-  
scheiden wollen, sondern allzu ger-  
ne selber wechsellieren. Welche an-  
dere Möglichkeiten sind denkbar?

Aus der Erfahrung ist uns als  
zweiter Versuch, die Weltmarktspen-  
se zu meistern, bekannt die „Markt-  
regelung“, das heißt, nicht den  
Markt die Preise machen zu lassen,  
sondern dem Markt die Preise zu dik-  
tieren. Wir kommen damit zu der  
oben genannten zweiten Gruppe von  
Weltmarktsworen. Geschichtlich  
tritt uns die Marktregelung in zwei  
grundverschiedenen Ausprägungen  
entgegen, der autoritären und der  
hochkapitalistischen. Man sage nicht,  
die autoritäre Marktregelung sei ge-  
schichtlich nur bezeugt für nachwirt-  
schaftliche Verhältnisse. Das ist  
wenigstens heute nicht mehr  
ganz wahr. Genau wie im Mittel-  
alter die obrigkeitlichen Preistoren  
nicht von einer über den Volkes-  
schwebenden, überparteilichen und  
desinteressierten, abstrakten Obrig-  
keit gemacht wurden, vielmehr fünf-

(Fortsetzung auf Seite 4.)